

bensbeschreibungen dem Interessenten auf diese Weise auch in deutscher Sprache zugänglich geworden.

Ebenso bieten sich einzelne Personengruppen Ost- und Westpreußens für die nächsten Lieferungen an, die nun Gegenstand gesonderter biographischer Werke geworden sind. So sind in dieser Lieferung der „Altpreußischen Biographie“ lediglich acht Frauen gewürdigt. Fast gleichzeitig erschienen die „Lebensbilder westpreußischer Frauen in Vergangenheit und Gegenwart“ von Hugo Rasmus (Münster 1984). Die katholischen Geistlichen des Bistums Danzig behandelt das 1965 erschienene „Danziger Priesterbuch“ von Richard Stachnik, während der Biographische Teil des (evangelischen) „Altpreußischen Pfarrerbuchs“ durch ein ähnliches Schicksal wie die „Altpreußische Biographie“, zusätzlich mehrfach durch den Tod eines Bearbeiters, noch weit zurückliegt.

Die einzelnen Beiträge sind im Vergleich zu den früheren Bänden ausführlicher geworden, der durchschnittliche Umfang beträgt nunmehr fast eine Spalte. Bei vielen Beiträgen finden sich die Namen der Eltern und der Ehefrau, zuweilen sogar kurze Familiengeschichten. Alle Beiträge schließen mit – teilweise recht umfangreichen – weiterführenden Literaturangaben. Mit diesem Aufbau dürfte sie hinter keiner ähnlichen Arbeit zurückstehen.

Eigentümlich ist aber, daß offenbar im vierten Band „U“ und „V“ als gleicher Buchstabe behandelt werden: Georg Usadel folgt nun nach dem Buchstaben „V“, während sich noch im dritten Band Willy Usadel vor diesem Buchstaben befindet. Als weiterer Unterschied zu den früheren Bänden reicht nun jede einzelne Lieferung von A bis Z. Ein Gesamtregister ist für den Abschluß des vierten Bandes angekündigt. Bis dahin ist jedoch neben den Ausgangsbänden 1–2 und dem Nachtragsband 3 in jeder einzelnen Lieferung des vierten Bandes nachzuschauen, um festzustellen, ob eine Person bereits in der Altpreußischen Biographie gewürdigt ist. Zusammen mit dem Gesamtregister würde sich auch die Erstellung eines Mitarbeiterverzeichnisses anbieten, das bislang für keinen Band vorhanden ist.

Kurz vor dem 50. Jahrestag des Erscheinens ihres ersten Bandes erfährt diese – selbst ein Stück Wissenschaftsgeschichte widerspiegelnde – Quelle zur raschen und zuverlässigen Information über Personen aus Ost- und Westpreußen ihre Weiterführung in einem vierten Band. Trotz einer sich damit anbahnenden zeitweiligen Unübersichtlichkeit ist diese Weiterführung eine begrüßenswerte Idee, überlegenswert auch für ähnliche Unternehmungen.

Essen

Martin Armgart

Günter P. Fehring, Heinz Lingenberg, Ernst M. Wermter, Antoni Czacharowski, Peter Wörster: Die Stadt in Preußen. Beiträge zur Entwicklung vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Hrsg. von Udo Arnold. (Schriftenreihe Nordostarchiv, H. 23; Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, H. 3.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1983. 141 S., 24 Abb., Ktn. u. Pläne.

Fünf Beiträge sind in diesem Band vereint, der auch als Heft 3 der „Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung“ erschienen ist. Nicht ganz ersichtlich ist, was der erste, von Günter P. Fehring verfaßte Aufsatz mit dem Thema zu tun hat. Unter dem Titel „Die Stadtentwicklung im Ostseebereich bis zum ersten Drittel des 13. Jahrhunderts“ (S. 9–42) enthält er eine – nicht uninteressante – Zusammenfassung des Forschungsstandes über die frühen Siedlungs- und Handelsplätze Helgö, Haithabu, Birka, Schleswig, Sigtuna, Wollin, Alt-Lübeck und Lübeck. Eine Verbindung zu Preußen wird nicht hergestellt. Es findet sich lediglich am Schluß ein Hinweis auf den nächsten Beitrag.

Für ihn zeichnet Heinz Lingenberg verantwortlich: „Der Strukturwandel in der Entwicklung Danzigs vom 12. zum 13. Jahrhundert“ (S. 43–78). Der Vf. trägt überzeugende Argumente für eine Zerstörung Danzigs im Jahre 1308 durch den Deutschen Orden vor, gegen die Ansicht des Danziger Stadthistorikers Erich Keyser. Da die urkundliche Überlieferung bis zu diesem Jahr nahezu ausfällt, stützen sich die Ausführungen vor allem auf Ergebnisse verschiedener Grabungen. Danach ist der älteste Siedlungskern Danzigs eine Hafensiedlung des 7.–9. Jhs. Seit dem 10. Jh. bestand die slawische Grodstadt mit Burgbezirk und Burgsiedlung; sie lag im Mündungsgebiet der Mottlau in die Weichsel. Westlich von ihr befand sich seit Mitte des 12. Jhs. ein slawisches Suburbium mit Markt und Katharinenkirche, davon südlich wiederum seit dem Ende dieses Jhs. eine Siedlung deutscher Kaufleute und Handwerker um die Nikolaikirche. Die deutschrechtliche Stadt wurde ab 1224 errichtet; sie hat die alte Hafensiedlung überdeckt. Grabungen machen sehr wahrscheinlich, daß es sich dabei um das Gelände der Rechtstadt – um Langen Markt und Marienkirche – handelt, nicht um das der Altstadt. Die Zerstörung von 1308 traf nur diese deutschrechtliche Stadt, nicht Grodstadt und Suburbium.

Mit der Verfassungsgeschichte Danzigs befaßt sich der Aufsatz von Ernst M. We r m e r: „Bürgereinigung und Königsprivileg. Bemerkungen zur Verfassungsrechtsgeschichte von Danzig 1456/57“ (S. 79–104). Unruhen unter Führung des nicht zum Rat gehörenden Kaufmanns Merten Kogge 1456 hatten eine Neuregelung der Verfassungsverhältnisse Danzigs ausgelöst, und zwar auf zwei Grundlagen: erstens auf der sogenannten Voreinigung, einer Schwureinigung der Danziger Bürger (1456), und zweitens auf einer Reihe von Privilegien des neuen Herrn, des polnischen Königs Kasimir IV. (1454–1457). Mit diesen Privilegien erwarb Danzig die Altstadt und die Jungstadt und weiteres städtisches und ländliches Gebiet; es erhielt die Rechtsbestätigung, die eigenen Angelegenheiten durch Statuten regeln und Steuern erheben zu dürfen; dem Wunsch nach Errichtung weiterer Pfarrkirchen wurde stattgegeben; es wurde dem König gleichsam „reichsunmittelbar unterstellt“, durfte eigene Münzen prägen, sein Handel wurde begünstigt, es erhielt die Strandgerichtsbarkeit an der preußischen Küste; schließlich, im letzten Privileg, billigte der König der Stadt zu, mit rotem Wachs zu siegeln und die Krone im Wappenschild über den beiden Kreuzen anzubringen. – Schwureinigung und Privilegien haben in Zukunft die Rechtsgrundlage für Danzigs innere Verfassung gebildet und, bei allen Schwankungen im einzelnen, das Gleichgewicht der Kräfte gesichert.

„Neue polnische Forschungen über die mittelalterliche Geschichte Thorn“ (S. 105–114) von Antoni Czacharowski erweisen sich als ein nützlicher Wegweiser zu Beiträgen in verschiedenen polnischen historischen Zeitschriften und zu Einzelveröffentlichungen in polnischer Sprache.

Im letzten Aufsatz befaßt sich Peter Wörster mit dem Thema: „Die Stadtentwicklung von Königsberg/Pr. nach 1945“ (S. 115–141). Kernpunkt seiner Überlegungen ist die Frage nach einer möglichen Kontinuität der Stadtgeschichte über die Katastrophe nach dem Zweiten Weltkrieg hinaus. Trotz des lückenhaften Materials kommt der Vf. zu dem Schluß, daß man städtebaulich von Kontinuität sprechen darf, gibt es doch im gegenwärtigen Kaliningrad planerische Entwicklungen, die schon vor dem Krieg eingeleitet worden sind, bzw. solche, die sich aus der Topographie fast zwangsläufig ergeben. Die innere Gliederung der Stadt, die Wasserstraßen, die Verkehrsverhältnisse, Verwaltungsnotwendigkeiten und die Zentrumsbildung sind offenbar Konstanten, über die sich die moderne Planung nicht hinwegzusetzen vermag. Lediglich die Richtung des überörtlichen Verkehrs hat sich verändert. Das Stadtgebiet ist heute nur 5 qkm größer als 1939, die heutige Einwohnerzahl mit 370 000 fast gleich hoch wie vor dem Krieg.